

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N<sup>o</sup> 112.)

19. September.

## A n S i c.

Nie wird es weichen aus der Seele Tiefen,  
Was Du, so ganz aus deines Herzens Grunde,  
Begeistert sprachst in einer schönen Stunde,  
So mächtig hat es Betty! mich ergriffen.

Was freundlich Thekla \*) Geisterstimmen riefen  
Was einst Charikles \*\*) aus dem Sphärenbunde  
Der Freundin niederschrieb zum Erdenrunde —  
Es sind nicht Wahneslaute, die im Innern schliefen.

Sie sind so wahr, so schön, ein hoher Glaube!  
Nie werden wir dem ew'gen Nichts zum Raube,  
Noch blühet jenseits uns ein schön'res Leben;  
Da finden sich die lieben Theuren Alle,  
Ist keine Trennung mehr, kein irdisch Streben —  
Da trifft auch deinen Säng' er Du im Saale.

J. P. Katenbaeck.

## N u r e i n e K e t t e.

(Fortsetzung von No. 111.)

3.

Es ist keine ungleich leichtere Aufgabe, Situationen gewisser Art zu beschreiben, als herbeizuführen, oder auszuhalten. Eine solche war die der beiden jungen Leute, die der Obriste, gewissenlos und unbarmherzig allein gelassen hatte.

Malchen hatte, sobald ihres Vaters Wille den Abjutanten hereinbeschied, eine Strickerei genommen, und, als Helm mit dem Obristen fortzugehen aufstand, hatte auch sie sich zum Abschied erhoben. So stand sie noch, da der Vater schon fort war und der Lieutenant, der sie stehen sah, blieb nicht sitzen und das Fräulein fragte, sie wußte selbst nicht und wir Alle können errathen, warum: „Sie wollen doch nicht bleiben?“

\*) Schillers Thekla eine Geisterstimme.

\*\*) Wielands Weiße Versorberer. 3. Br.

„Ich bleibe sehr gerne,“ versetzte der Held.  
„Sie haben recht viel zu thun?“  
„Arbeit ist Leben!“  
„Auch Erholung —“  
„Sie liegt im Wechsel der Geschäfte.“  
„Sie sind sehr streng gegen sich.“  
„Bewußtseyn und Pflichttreue sind unzer-  
trennlich.“  
„Sie lieben den Dienst.“  
„Nützlich seyn ist das größte Vergnügen.“  
„Seltene Menschen, denen das genügt.“  
„In solcher Genügsamkeit besteht das wahre  
Glück.“  
„Sie sind also . . . ganz glücklich.“  
„Das ist wohl Niemand.“  
„Keine Wünsche . . .“  
„Doch; denn ich lebe. Aber Kinder langen  
nach Dingen, die ihnen nicht werden können.“  
Amalie sah verwirrt auf ihr Strickzeug, dann  
auf die Thüre, dann verlor sie eine Masche, dann  
eine Nadel. Helm eilte sie aufzuheben, auch Ama-  
lie bückte sich: im Aufrichten stieß seine Stirne an  
ihre Wange. „Vergebung, Fräulein! dem Um-  
geschickten!“  
„Meine Schuld!“ flüsterte sie hochroth.  
„Hab' ich Ihnen weh gethan?“  
„Ach Gott! nein! Es ist nichts.“  
„Vielleicht doch. Die Wange brennt . . .“  
„Ohne Schmerz, Sie können mir glauben . . .“  
„Wenn es nur bald vergeht; man könnte  
denken . . .“  
„Mein Vater denkt nichts Arges von mir . . .“  
Der Obriste stand in der Thüre. Hella, Herr  
Abjutant! rief er, das heißt Ordre überschritten.  
Er trat näher und sah Beide scharf an. „Mein

Vater!" sagte Malchen bittend. „In der That...“ stotterte Helm.

In der That, polterte der Alte, das heißt mehr, als Gesellschaft geleistet; das heißt moitie gemacht.

„Vater!“ widerholte Malchen.

„Ich versichere,“ begann der Adjutant, „bloßer Zufall...“

„Ja wohl, knurrte der Obrist, bloßer Zufall, dem ich Dank schuldig bin, daß nicht mehr geschah.“

„Herr Obrist!“ sagte Helm empfindlich. Malchen starrte erschrocken ihren Vater an.

„Der bin ich und das hätten Sie nicht ver-gessen sollen, junger Herr!“

„Wer sich hier vergift, Herr Obrist, ist außer Zweifel. Damit nicht Einer mehr es sei, erlauben Sie, daß ich mich entferne.“

„Ein rühmlicher Rückzug, von einem vereitel-ten Ueberfall. Sie werden bleiben, mein Herr Tak-tiker, bis die Lektion gar ist, die Sie verdienen.“

„Herr Obrist!“ sagte Helm mit erzwungener Fassung, „mein Dienst ist nicht hier und damit ich ihn nicht aus den Augen sehe, empfangen Sie —“ er schnallte den Degen ab, — „das Zeichen der Ehre, die Ihr übereilter Zorn mir vergeblich zu entreißen sich bemüht.“ Er legte den Degen auf den Tisch und ging mit festem Schritt der Thüre zu. „Va-ter! Um Gottes Willen!“ lächelte Malchen. Der Obrist sah ihm nach. Helm! rief er, heim! da der Lieutenant wirklich aus dem Zimmer war. Helm, Goldjunge! Aber Helm hörte nicht mehr. Malchen brach in Thränen aus. Der Alte ging jubelnd und fröhlich die Hände reibend kreuz und quer durch's Zimmer.

4.

Man hat schon oft behaupten wollen, daß Liebe schlau mache. Uns ist im gegenwärtigen Falle der Satz nicht einleuchtend.

Irren wir nicht, so war des Obristen lang ge-nährte Hoffnung, seiner Tochter Herz endlich ein Mal in der süßen Neigung zu einem andern We-sen aufgehn zu sehen, nun in Erfüllung gegangen und die alte Sabine hatte recht gerathen. War aber das und gilt die Behauptung, daß Verliebte schär-fer sehn, als andere Menschenkinder, wie war es möglich, daß Amalie ihres Vaters lautes Entzün-ken über Helms rechtliches Benehmen nicht verstand, welches der Obrist gesiffentlich schief deutete?

Galanterie und Liebe sind Bastardgeschwister. Jene tändelt, wo diese tiefen Grund gräbt und

Stufen baut in die Ewigkeit. Jene hüpfet sichernd über jeden Anstoß, auf die Gefahr, in Pfützen zu fallen, diese weicht bedächtig aus, räumt emsig weg und hütet sich vor dem leisesten Fleck. Das wußte der alte Obrist, er hatte ja selbst sehr früh und nie anders geliebt. Nahm Helm die Sache leicht, so war er ein versteckter Sünder, ein Gelegenheits-dieb und seine Eingezogenheit eine feine Maske, eine Lockspeise, eine Falle. Darum freute sich der gute Vater so entsetzlich.

Malchen begriff das nicht, sie war ja aber auch ein Neuling und begriff sich selbst noch weniger.

Auf ein Mal blieb der Obrist vor seiner Toch-ter stehn. „Mein Kind,“ sagt' er sehr ernsthaft, „wir haben Fremde heute; Dein Bräutigam wird kommen...“ er sah sie an, wie wenn er vor seinem Regimente hielt und mußerte.

„Bräu...“ das Wort erstarrte auf der Lippe. „...tigam“ ergänzte kopfnickend der Va-ter. „Du wirst heirathen.“

„Hei...“ ein Keil trieb ihr den Rest in die Kehle. „...rathen“ stückte der Alte wieder an. „Aber, was hast Du denn? Hat Dich der Schlag gerührt? Du bringst ja kein ganzes, lebendiges Wort mehr heraus. Ist Dir's nicht recht, daß ich mir einen Schwiegersohn wünsche? Der soll mich schützen, wenn ich Schutz bedarf.“

Alles Blut stieg Malchen in die Augen: sie hielt sich am Tischrand und fragte er storben: „Wen denn?“

„Ja, Kind! Ich kenn' ihn selber nicht.“

„Vater!“ lächelte sie fast wimmernd.

„Willst Du nicht?“

„Wenn Sie ihn selber nicht...“

„Kennen? Das soll eben heute geschohn.“

„Wie heißt er denn?“

„Ich weiß nicht.“

„Vater... Sie martern mich.“

„Bei Leibe! Willst Du nicht heirathen? Oder wüßtest Du dir einen...?“

Sie warf sich ihm stillweinend an die Brust

„Nein. Aber so schnell...“

„Nun, der Geistliche ist ja noch nicht da. Be-sehn kannst Du Dir ihn immer. Das kostet nichts. Also jekt seh in die Küche. Das ganze Korps und er mit; zeichne Dich aus: eine gute Tafel ist die erste Empfehlung bei einer soliden Brautschau.“

Malchen ging zerschmettert. Der Alte aber sog in sein Kabinet und kam bald in Uniform um auszugehn.

Da brachte die Ordonanz ein Billet:

„Der unwürdige Verdacht, den Sie eben auf mich geworfen, legt mir die Pflicht auf, da ich mir keine andere Genugthuung geben kann, Sie, Herr Obrist, um meine Entlassung zu bitten. Nie kann ich wieder über eine Schwelle treten, wo mit Männezhre und Frauenwürde entweder zu empörend gespielt oder zu leichtsinnig gescherzt ward. Befehlen Sie die Abnahme meiner Papiere.“

„Helm.“

„Köstlich! Köstlich!“ schrie der Obrist und ging.

5.

Helm packte tief in seinen Pabseligkeiten herum. Außer den Kleinigkeiten, die er nach und nach aus Schrank und Schublade auslegte und zum Theil über den Koffer gebückt in diesen verbarg, glich sein Zimmer einer neuen Billardtischplatte mit frisch aufgesetzter Partie. Der Obrist stand dicht hinter ihm: Helm kramte fort und sah ihn nicht. Jetzt legte der Adjutant blindlings eine Schreibtischplatte auf die Tischplatte. Der Obrist stuzte, blinzelte drauf, stuzte wieder, ergriff das Ding und besah's, legte es wieder, trat leise einen Schritt zurück: „Also wirklich den Stuhl vor die Thüre?“ fragt er sonderbar gelassen. Helm sah auf, richtete sich empor und sagte: „Es muß so seyn.“

„Der Generalissimus,“ sagte der Obrist und ging die Stirn an der Fensterscheibe zu drücken, daß Helm ihm nicht in's Gesicht sah „Prinz Rupert, wie Sie wissen, will mir sehr wohl.“

„Ein Zeichen, daß er Verdienst erkennt.“

„Sie werden nirgends so schnell steigen, als in meinem Regimente.“

„Auch so tief fallen nicht.“ Der Obrist biß sich in die Lippe.

„Mein Mädchen bekommt mein Gut bei Kellinghausen zur Morgengabe.“

„Daß wird den Mann ihrer Wahl nicht bestimmen.“

Der Obrist warf den Kopf herum. Helm stand an die Tischplatte gelehnt, die Hand mit dem Daum auf eine Stelle der Schreibtischplatte gedrückt: er sah vor sich hin und bemerkte des Obristen Züge nicht.

„Ich bin ein alter Mann,“ fuhr dieser fort.

„Ich bin Ihnen nachgegangen . . . .“

„Unverdiente Ehre, wenn ich nicht weiß wegen.“

„Sie wollen mich nicht verstehn. Der Vater ist fertig. Der Chef befehlt Ihnen, der Freund bittet Sie, in einer Viertelstunde zu ihm zu kommen.“

„Auf Ehre, Herr Obrist!“

„Auf Ehre, junger Herr! Sie werden kommen. Hain ist noch Niemanden Genugthuung schuldig geblieben. Bei Ihnen wird er nicht anfangen. Ihr Degen kann dort nicht müßig bleiben. Sie kommen.“ Er ging.

Also die zweite Probe war bestanden. Kein Eigenzucht; reines Ehrgefühl und Achtung für Amalien — — — „Welch' ein Eidam!“ rief der Obrist entzückt, als er wieder in seinem Vorzimmer stand. Malchen kam trübselig aus ihrem Zimmer. „Nun, ich denke Du bist in der Küche!“ sagt er fast spöttisch, als er sie gewahrte.

„Ach, es verdirbt mir Alles,“ antwortete sie. „Sabine ist so eigensinnig; alle Saucen verwirft sie, die ich angebe.“

„Weißt Du was?“ sagte der Alte, und nahm sie lächelnd um's Kinn. „Ich bin heute bei besonderer Laune: ein wilder Schweinskopf mit einer Sauce à la diable, die machst Du für mich zu recht. Hörst Du?“ Er ließ sie, verblüffter als vorhin, stehen.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Ende der Welt.

Die *Revue Britann.* (Mai 1826) enthält folgendes: Man hat nun Gewißheit, daß in den Jahren 1786, 1795, 1801, 1805, 1818, und 1825 ein und derselbe Komet erschien. Er überschritt in seinem Laufe nie die Bahn des Jupiter; die kürzeste Zeit seiner Ummwälzung beträgt ungefähr drei und ein viertel Jahr, und seine mittlere Entfernung von der Sonne ist doppelt so stark als die der Erde. Er scheint mit unserer Erde in enger Verbindung zu stehen und er durchkreuzt ihre Bahn nicht weniger als sechzig Mal in einem Jahrhundert. Der berühmte Astronom Olbers in Bremen, welcher diesen Kometen mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtete, berechnete neulich dessen Einfluß auf das Schicksal unserer Erde. Die Resultate dieser Berechnungen sind, daß in 85,000 Jahren von jetzt an, dieser Komet der Erde so nahe kommen wird, wie es gegenwärtig der Mond ist, in 400,000 Jahren wird er nicht mehr als 7700 geographische Meilen von uns entfernt seyn, und wenn dann seine Anziehungskraft der der Erde gleich kommen wird, so würden sich die Gewässer des Ozeans bis auf 15,000 Fuß erheben, so daß sie die Gipfel der höchsten Berge Europas, mit Ausnahme des Montblanc bedecken würden. Die Bewohner der Himalaya-Gebirge, werden in diesem Falle die Einzigen seyn, die dieser Fluth entkommen werden; aber sie werden sich dieses Glückes nicht länger als 216,000,000 Jahre zu erfreuen haben, weil zu dieser Zeit unser Erdball gerade in die Bahn des Kometen kommen wird, und unfehlbar von diesem solch eine heftige Erschütterung dann erhält, daß dadurch seine totale Zerstörung bewerkstelligt wird. So fällt die Katastrophe, mit welcher Hr. Olbers dem Menschengeschlechte droht, erst in 216,000,000 Jahren. Nun glücklicherweise haben wir Zeit uns vorzubereiten.

R.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag, 10. September 1826.

Bekanntlich ist Deutschland das herrlichste und beste Land der Erde, in Deutschland ist Prag, die einzige Böhmenhauptstadt, in Prag das landwirthschaftliche \*) Theater das Beste und ich der trefflichste Referent dieser Bühne, daher man unser Theater für das Beste der ganzen Erde und mich für einen dito wissigen und köstlichsten Korrespondenten halten wird. Dagegen habe ich nun in meiner Bescheidenheit zwar nichts einzuwenden, aber um so mehr die fatalen Leute, die da glauben ich wäre in meinem Urtheil auf den Kopf gefallen, wozegen ich aber sehr protestire: denn Ihnen, meine H. H. Redakteurs, kann ich es schon unter sechs Augen vertrauen, daß mich die hiesigen Kunstleistungen noch nie dergestalt berauscht haben, daß ich nach Hause getaumelt wäre und fallen hätte können. Und dann ist ja jetzt bekanntlich Sommer, — das vielverhoffene (Kunst-) Wasser kann daher nicht geirren und ich nicht aufleiten. Aber nun ade dem falschen Punkte, referire wer da will, — ich nicht mehr! Was für Dingen muß man sich da nicht ansehen. „Mein bester Herr von 364, läßelt mir da eine Dame zu, „was nehmen Sie denn immer den Herren K so arg mit, er hatte neulich, als man wieder das öftwiederholte Stück: *Verthum in allen Ecken* gab, ein so hübsches Kostüm an, und ist ein so hübscherer Mensch, daß man ihm gar nicht gram seyn kann.“ — Ich ihn mitnehmen, meine Gnädige? Nein, ich lasse ihn Ihnen hier, — er ist zwar von der leichten Waare, aber doch eine Last; kann ihn doch das Publikum nicht ertragen, wie könnte ich's, der Einzelle? „Aber Jüder und Olga werden Sie doch loben, mein Herr? raunt mir dort ein dicker Quartband aus den Kollectaneen der Menschheit zu; — ich habe das Stück zweimal gesehen und gelesen und nach Hegel'schen Philosophie — und Gleuck'schen Komit-Prinzipien herausgebracht, daß es ein vorzügliches Trauerspiel ist, voll Tiefe und Ironie, ein Mikrokosmos allegorischer Politik; habe eruiert, daß eine Livree, ein Gabelfrühstück und ein paar Pistolen dazu erfordert werden, eine Tragödie zu konstruiren, die gefallen muß.“ Ich aber antworte mit Jüder's Worten: „Es gibt Dinge, die gar keinen Dank verdienen“ da wollt ich andere Dinge auf unsere Bühne bringen, die sollten mir die Leute auch im Sommer in's Theater bringen. Meine Post: „Staberk als Requisiteur ist wirklich etwas Kostliches; Ihnen kann ich es schon gestehen, daß mir noch zwei Herren dabei geholfen und das daher 5 die Begründer derselben sind. Das Publikum kann sich schon jetzt, ohne das Ding erst genau befehen zu haben, nicht genug wundern, wie drei so vernünftige Leute wie wir, etwas so Erzdummes machen konnten. Mein zweites traueiges Lustspiel heißt: „Der furchtbare Kadi und seine furchtbare Tochter oder die Kreuzfahrer vom 23. Juni.“ Endlich hab ich noch ein Stück in Vorrath: „Schauspieler und Selbstreferent“ welches ich aber erst auführen lasse, wenn unser beliebte Leipziger Hamlet wieder zu uns gastiven kömmt. — Zu den Stücken, welche oft über unsere Bühne gehen, gehört der „Wirwar“, „Catale und Liebe“, „ein Stündchen in Carlsbad.“

\*) Scheint ein Schreibfehler für: Landständische. R.

„die Widerspenstige“, und Schein u. Seyn“, „unsere Schauspieler“ haben ein „gerheiltes Herz“, und halten sich an die „sieben Mädchen in Uniform“, und wüschten Reprisen ihrer „Wenzel, Verstellung.“ Das Publikum sieht „Zerrum in allen Ecken“, die Fräulein wünschen den „Bräutigam aus Mexico“ die Stadtherrn den „Landunter“ die Gourmands „nicht mehr als 6 Schüsseln“ die Verlichten warten auf „Mitternacht“ die liebenswürdigen Doues auf den „Erbsvertrag“, die Mehrzahl hat „Ueble Laune“ und die Rezensenten treten in „Parisenthuth“ auf. Von dem letzteren Umstande habe ich selbst etwas verspürt und mich an Caselli's Baselaufe erinnert, worin es heißt: „Zu Krähen wurden die Autoren nicht taugen, denn sie haben einander in die Augen.“ Betrefflich hat es einem andern „Numero“ gefallen „auch etwas aus Prag“ zu schreiben, das aber eben so gut „gar nichts aus Prag“ heißen konnte, worin er mir den Feldschandischu hinwies. Ich habe zwar entsezt viel Courage, konnte auch schon manchen Dieb aufwecken, wenn ich ihn nicht unathembarerweise ausackelblähen hätte, — aber zum Matador will ich nicht werden, weil derlei Gefechte wohl in Spanien, nicht aber bei uns üblich sind. Uebrigens ist es auch viel bequemer, wenn man solche Ausfälle gar nicht adtet, und sich die Miene des schlafenden Löwen gibt. Aber verzeihen muß ich mich mit meinem Geaner denn doch: und verpöche feierlich, sobald ich etwas Großes schreibe, ihm ein Betimeremplar in Maroquin zur Beurtheilung zu überreichen, und sobald er etwas Literarisches in die Welt schickt, dieses mit gebührendem Lobe zu geleiten. O, das muß sehr, meine H. H. Redakteurs, — und die literarischen Gewatterkassen, diese wariernen Steidleitern zur Untheilbarkeit, sind eine herrliche Empfehlung unrer Zeit, und scheinen im Geite der „gelehrten Republik von Klopstod“ anzukuhet. — Indessen weiß ich dem Unbekannten — nicht den großen, wohl aber den kleinen — recht viel Dank, daß er mich so mancher Mühe überhaben hat: denn ich hatte eben nichts dramaturgische Blätter, Wessenberg's Schrift über die Sittlichkeit der Bühne, das tiefe Konversationsliteriren und die münchener Berichte in der Abendzeitung aufgeschlagen, um eine Notiz über die Leistungen der Dem. Müller vom Buratheater nach einigen Ansehen zusammenzubereiten: da kommt der scharmante Herr Numero und berichtet Ihnen Leuten über alles dieses, und ich konnte mich auch entschließen zu sagen, daß seine Auserung sehr wahr und richtig ist, wenn er sich zu der kleinen Bedingung bequemen wollte, alles was ich schreiben unelken zu loben und anspresien, zu welchem Gegendienste ich jederzeit bereit seyn will.

(Fortsetzung folgt.)

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Als Miffelunghi, eine der größten Stützen der armen Griechen gefallen war, stand in einer englischen Zeitung the times „England werde sich kräftig verwenden, um die Zukunft Griechenlands sicher zu stellen.“ Eine vornehme Pariser Dame und bekannte Griechensfreundin, die englische Zeitungen zu lesen pflegt schrieb daneben: „Kramer wollen Soldaten beschiken?“ Nach den neuesten Nachrichten aus Philadelphia sollen sich in dem Nachase des verstorbenen Ex-Präsidenten der nordamerikanischen Freistaaten, Jefferson, verschiedene Werke im Manuskript vorgefunden haben, die von ihm abhätlich erst zur Herausgabe nach seinem Tode bestimmt waren, welche nun auch Dr. Wiley einer der Verwandten des Dahingekiebenen zu befohren Willens ist. Ein von Jefferson seit dem Ausbruche der Revolution bis auf die neuesten Zeiten fortgeführtes Tagbuch soll besonders von ganz eanem Werthe seyn, da es vielleicht das einzige Werk ist, welches geeignet seyn dürfte um die unachbaren Fortschritte welche Nordamerika in den letzten zwei Decenien gemacht, recht begreifen und gehörig würdigen zu können. Bei der außerordentlichen Schnelligkeit mit der jetzt die Ueberfahrt von jenem Welttheile zu uns abhät, so wie in Anbetracht der kurzen Zeit in welcher in unseren Dampf-Buchdruckereien die voluminösen Werke zu Tage gefordert werden, dürfte uns hier in Europa aus irgend einem thätigen Verlaage bald eine Antundigung dieser schätzbaren Werke zu Gesichte kommen.